

Der Dichter der tausend Abenteuer

Zum 100. Geburtstag von Karl May am 25. Februar

Bekanntlich ist Schiller nie in der Schweiz gewesen. Aber wenn wir seinen „Wilhelm Tell“ lesen oder auf der Bühne sehen, zweifeln wir keinen Augenblick, daß das Land so aussieht und seine Menschen in vergangener Zeit von diesem Schlage waren. Schiller hing sich eine Landkarte der Schweiz im Zimmer auf, las Tschudis Schweizer Chronik und – dichtete sein Schauspiel. Er sah und erlebte innerlich, was ihm zu schauen versagt war, und siehe da: es war echt und wahr, äußerlich und innerlich, was er gedichtet hat. So saß Karl May in der Blütezeit seines Schaffens in seiner Villa in Radebeul und dichtete seine „Reiseerzählungen“. Er sah und erlebte, was er nie mit Augen geschaut, aber im Inneren mit der Phantasie gesehen hatte. Auch er hatte die Farben seiner Gemälde aus Büchern und Karten entnommen und indianische Sprache gelernt, wie Schiller schweizerisches Deutsch. Und als er später große Reisen in jene Länder unternahm, die er mit den Gestalten seiner Phantasie bevölkert hatte, war er darin schon heimisch und wandelte auf ihm vertrautem Boden. Nordamerika und der Vordere Orient waren die Heimat seiner Phantasie, das Reich seines Dichtens aus der inneren Anschauung.

Es war daher ein ungemein törichter Vorwurf, Karl May einen Lügner zu nennen, der von Ländern erzählte, die er nie besucht hatte, und Abenteuer als selbst erlebt schilderte, die er gar nicht bestanden haben könnte. Man fand es anmaßend, daß er im Ich-Ton erzählte und sich mit seinen Helden gleichsetzte. Für diese phantasielosen Ankläger hatte Karl May selbst den Hinweis darauf bereit, daß dann ja Dante der größte Lügner gewesen sein müsse, denn er behauptete doch, durch Fegefeuer und Hölle in den Himmel aufgestiegen zu sein. Karl May hielt es für keineswegs unbedingt notwendig, seinen Reiseerzählungen wirkliche Reisen zugrunde zu legen: sie sollten ja doch nur Gleichnisse und Märchen sein.

Ein Märchenerzähler wollte er werden, ein „Hakawati“, wie sie im Morgenlande die endlosen Teppiche ihrer Erzählungen weben, unerschöpflich wie die Großmutter, die dem Knaben Märchen erzählt hatte. Aber seine Märchen sollten wahr und zugleich bildlich sein. Darum erwarb er sich reiche Vorkenntnisse von Ländern, Völkern und Sprachen und schuf sich Gestalten als Sinnträger seines sittlichen Zieles: „Menschheitsfragen zu beantworten und Menschheitsrätsel zu lösen.“ Sie sollten den Weg aus der Tiefe zur Höhe, aus Ardistan nach Dschinnistan, vom niederen Sinnenmenschen zum Edelmenschen emporgehen. So schuf er sich Winnetou für den Westen, Marah Durimeh für den Osten als vorbildliche Edelmenschen, Old Shatterhand für Amerika, Kara Ben Nemsî für den Orient als nach Reinigung von allen Schlacken des Trieblebens strebende Helden. In ihren Abenteuern und Erlebnissen sollten sie sich läutern. All die Geschichten, die er von ihnen erzählte, betrachtete er nur als Skizzen, Entwürfe, Vorübungen für ein großes Schlußgedicht, ein Dichterwerk, das er am Abend seines Lebens schaffen wollte. – So sah der fast siebzigjährige Karl May auf sein Lebenswerk und trug rückwirkend einen Gesamtplan hinein, der ihm kaum jederzeit im Schaffen so klar bewußt gewesen war.

Darüber ist er sich aber offenbar immer klar gewesen, für wen seine Bücher geschrieben sein sollten: „Selbstverständlich für das Volk, für das ganze Volk, nicht nur für einzelne Stände, für einzelne Altersstufen. Vor allen Dingen nicht etwa allein für die Jugend! ... Nein: Volksschriftsteller wollte ich sein!“ – Was aber befähigte Karl May, das zu werden? Seine Herkunft und seine Phantasiebegabung. Aus der Tiefe des Volkes ist er aufgetaucht, Sohn eines Webers im erzgebirgischen Ernstthal, in kläglichster Armut aufgewachsen, mit allen Nöten des Lebens von Kind auf vertraut, tief hineingeraten in den Sumpf einer verkommenen Umwelt, unter Mühen und Entbehrungen schließlich emporgestiegen.

Die Kraft des Durchhaltens und den Mut zum Aufstieg gewann er aus dem reinen Willen, aus Ardistan nach Dschinnistan zu gelangen, ein Edelmann seiner eigenen religiösen Prägung zu werden. Dazu hatte er das Glück, eine verstehende und helfende Lebenskameradin zu finden. Die Güte seines Herzens, die für jeden Deutungskundigen schon aus seinem Antlitz sprach und sich in der Klarheit seiner Schriftzüge ausdrückte, gab seiner dichterischen Lebensphilosophie, die keine begriffliche Systematik, sondern gefühlsmäßige Ethik ist, ihre lebendige Wärme. Sie ist als Gottgläubigkeit und freilich auch als eine nicht überall angenehme Neigung zum Moralisieren in seine Phantasieschöpfungen eingeflossen.

Karl Mays Phantasiebegabung ist die der großen Erzähler der Weltliteratur. Sie hat den langen Atem und die Unerschöpflichkeit, das strömende Fluten und mitreißende Tempo, das Ausspinnen des Garns und

Neuknüpfen der Fäden, wie man es bei mündlichen und schriftlichen Ergüssen gerade der volksnahen Unterhalter und Dichter findet. Müßig, hier viele Namen aufzuführen, sie würden als falsche Vergleiche auch der gehaltlichen Höhe der Dichtungen wirken. Mit dem nimmermüden Arbeiten der Phantasie ist aber auch die Kunstlosigkeit der Form verbunden. Karl May war sich dessen bewußt und erklärte selbst, daß es gar nicht seine Absicht sei, seinen Reiseerzählungen eine künstlerische Form oder gar Vollendung zu geben. Entscheidend bleibt die Kraft der inneren Veranschaulichung. Und dessen sind nun viele Millionen von Lesern Zeuge, wie ihnen Karl May ferne Länder vor Augen gezaubert, die Wüste und die Felsengebirge, den Wald und den Strom, wie er unvergeßliche Gestalten, die bei aller Idealität der Zeichnung Fleisch und Blut haben und nicht als ersonnene Puppen wirken, vor ihre Phantasie gestellt hat. Und wie regt er die Abenteuerlust, die in uns allen schläft, an, wie weckt er die Romantik der roten Rasse in unserem Blute, wie läßt er Heldentum in Todesverachtung sich bewähren, Mannestugenden in urwüchsiger Art in uns aufleben. Das eben ist jenes Feuer, das den lesenden Knaben ergreift, der im Geiste den Kriegspfad wandelt, den Feind beschleicht, den Tomahawk schwingt, am Marterpfahl der Befreiung harrt, im Kreise der Rothäute das Calumet raucht. Das alles ist Phantasieerlebnis und doch wieder Wirklichkeit, weil es lebendige Triebe weckt und stärkt, Kräfte ballt und Willen stählt! Und weil das alles so naiv, so selbstverständlich dargestellt und geschildert wird, ist es volkstümliche Erzählung, ganz ohne Literatentum und künstlerische Bewußtheit!

Erst jetzt hat man all diese Vorzüge des Volksschriftstellers Karl May richtig erkannt, nachdem man die falschen Maßstäbe aus dem oberflächlichen Kunstschrifttum beseitigt hat und Sinn und Wert der unterschichtigen Dichtung, die stets als breiter Unterton durch das weite Reich unseres Geisteslebens dahinfloß, gebührend zu würdigen gelernt hat. Nun ist uns Karl May der Hakawati der roten Rasse, deren Untergang er als ihr Heldensänger verklärt, der große Gleichnis- und Märchenerzähler, der aus dem Grundboden deutschen Volkstums aufstieg und wie alle unsere echten Volksschriftsteller erzieherisch zu Höhen des sittlichen Lebens emporstrebte und sein Volk emporführte. Dr. Felix Zimmermann.